

Psalm 107,31–43: Gottes Güte in allen Lebenslagen

Predigt am 15. April 2012 in der
Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen

Lesung

Psalm 107,31–43

Einleitung

Der Psalm 107, unter den wir uns heute stellen wollen, ist ein Lobpsalm. Er ist ein Lobgesang an Gott. Er ist zweitens eine Ermahnung an uns, in diesem Lob nicht nachzulassen. Und er ist drittens auch eine Hilfe, die uns verstehen lässt, *warum* wir in unserem Lob nicht nachlassen sollen.

Manchmal kommen wir in Situationen, in denen wir sehr wenig Anlass zu haben glauben, um Gott zu loben und zu danken. Im Leben verläuft nicht alles nach Wunsch, schon gar nicht nach unseren Wünschen. Gerade deshalb ist es wichtig, aus dem Wort Gottes die Gewissheit zu bekommen, dass Gott in allen Lebenslagen Lob und Ehre und Dank zu bringen. Die Ermahnung dazu und die Begründung dafür finden wir in unserem heutigen Predigttext.

Unser Predigttext ist der letzte Abschnitt des Psalms ab Vers 31. Er beginnt mit den Worten:

„Sie sollen dem HERRN danken für seine Gnade und für seine Wunder an den Menschenkindern; sie sollen ihn erheben in der Versammlung des Volkes und ihn rühmen im Rat der Ältesten!“ (Verse 31–32)

Stellen wir zunächst die Frage: An wen richtet sich diese Aufforderung? Wer sind „sie“, von denen hier die Rede ist? Es sind die Menschen, die ganz am Anfang des Psalms genannt werden:

„Dankt dem HERRN, denn er ist freundlich, denn seine Gnade währt ewiglich!“ So sollen sagen *die Erlösten des Herrn*, die er erlöst hat aus der Hand des Bedrängers und die er gesammelt hat aus den Ländern, von Osten und von Westen, von Norden und vom Meer.“
(Verse 1–3)

Die, welche der Herr erlöst hat, die er von der Sündenschuld freigemacht und in seine Gemeinschaft geführt hat und die er, wie dieser Psalm noch eindrücklich beschreiben wird,

durch alle Widrigkeiten hindurchführt und erhält, die sollen ihm für all das danken. Die Erlösten des Herrn sollen ihm danken und ihn loben. Denn – und damit sind wir zurück in Vers 31 – der Herr hat Wunder getan und tut sie noch.

Was uns merkwürdig vorkommen mag, sind aber die Verse, die nun folgen. Denn die scheinen gar nicht in das eben angestimmte Loblied zu passen:

„[Der HERR] machte Ströme zur Wüste und Wasserquellen zu dürstendem Land, fruchtbares Land zur Salzwüste wegen der Bosheit derer, die es bewohnen“ (V. 33–34).

Aber anschließend lesen wir wiederum: „Er machte aber auch die Wüste zum Wasserteich und dürres Land zu Wasserquellen ...“ (V. 35). Menschen liessen sich dort nieder, sie pflanzten und säten und freuten sich über reiche Ernte. Ihr Vieh ließ er nicht wenig sein (V. 36–38). – Danach aber folgt: „Bedrückung, Unglück und Kummer“ wurden ihnen zuteil (V. 39).

Das Auf und Ab im Leben

Diese so wechselhaften und scheinbar widersprüchlichen Verse drücken in greifbaren Worten das aus, was auch wir auch aus unserem Alltag nur allzu gut kennen. Wir finden uns in unerwarteten Situationen wieder. Wir verfolgen unsere Pläne, gehen unserer Arbeit nach, doch plötzlich werden wir mit einem Ereignis konfrontiert und alles gerät aus den Fugen. Auf einmal stellt sich alles anders dar als vorher. Eben ging noch alles gut, doch jetzt liegt alles am Boden. Eben noch lag alles darnieder, die Lage war aussichtslos, doch plötzlich hat sich die Situation gewandelt und alles sieht wieder zuversichtlich aus. Es ist, als ob man in einem kleinen Boot auf hoher See hin und her geworfen würde. Es geht auf hohe Wellenberge und in tiefe Wellentäler. Oder in den Worten unseres Textes: Erst werden die Ströme zur Wüste, dann wird die Wüste zum Wasserteich. Erst wird das fruchtbare Land zur Steppe, und dann liefert das dürre Land nie gekannte Ernte. Erst gedeiht das Land, alles blüht auf und bringt reiche Frucht, nur um kurz darauf wieder einzugehen und zurückzusinken in Bedrückung, Unglück und Kummer.

Auch auf geistlichem Gebiet gibt es diese Wechselbäder: Eine Gemeinde oder ein christliches Werk scheint zu wachsen und sich zu festigen – und ein unverhofftes Ereignis droht alles auseinanderfallen zu lassen oder lässt in der Tat alles auseinanderfallen. Und Entsprechendes beobachten wir auch in umgekehrter Richtung.

Wie gehen wir mit solchen Situationen um? Fast könnte man meinen, der Psalmdichter stelle sich hier in eine Reihe mit den Fatalisten, Menschen also, die sich unter die angebliche Macht des „Schicksals“ beugen: Es geht im Leben nun einmal auf und ab, mal geht es uns gut, mal schlecht. Das ist eben das Schicksal, dagegen kann man nichts machen. Aber im Text

ist nicht die Rede vom Schicksal, sondern von Gott! Nicht ein sogenanntes Schicksal wird für das Auf und Ab verantwortlich gemacht, sondern der Herr. *Gott* bewirkt diese Dinge! *Er* bewirkt dieses Hin und Her im Leben des Menschen, in irdischen wie in geistlichen Dingen. Wie sollen wir das fassen? Was lehrt uns das? Müssen wir uns darin fügen, dass wir als Menschen all dem hilflos ausgeliefert sind, dass wir wie eine Marionette von der Willkür Gottes hin und her geworfen werden? Müssen auch wir fatalistisch denken, indem wir uns zwar nicht mit einem unabänderlichen Schicksal abfinden, aber mit einem mindestens ebenso unberechenbaren und unzuverlässigen „Gott“?

Auf den ersten Blick scheint es vielleicht so zu sein, aber der Schlussvers dieses Psalms offenbart uns etwas völlig anderes, denn dort lesen wir:

„Wer weise ist, wird dies beachten, und er wird die Gnadenerweise des HERRN verstehen“
(V. 43).

Ja, auf den ersten Blick scheint der Mensch „Opfer“ all dieser Geschehnisse und Umstände zu sein, aber der Weise blickt aus einer anderen Perspektive darauf, und so gelangt er zu einer anderen Einsicht.

Nach den bekannten Worten von Sprüche 1,7 gründet sich Weisheit zuerst auf die Furcht des Herrn. Und das Wort „Furcht“ bedeutet nicht, dass man vor Gott Angst haben soll. Gott ist keine schicksalhafte Macht, vor der man sich fürchten soll. Sondern Gott zu fürchten heisst, dass man ihn und sein Wort und sein Werk respektieren und achten und ehren soll. Wer Gott so begegnet, ist weise und kommt zu der Beobachtung wie der Psalmdichter in Vers 43 unseres Textes.

Der weise Mensch versteht die Gnadenerweise des Herrn. Gnadenerweise. Das Wort „Gnade“ wird vielfach falsch verstanden, ebenso übrigens wie das Wort „Segen“. Mit Segen verbinden wir wie selbstverständlich den Gedanken an gute Dinge. Unsere Gemeinde platzt aus allen Nähten, unser Bankkonto natürlich auch, wir haben Erfolg und Anerkennung im Beruf, unsere Kinder sind wohlerzogen und in der Schule fleissig, unser Fussballklub gewinnt ein Spiel nach dem anderen – wir sind glücklich und zufrieden und uns geht es gut. Das sei, so meinen wir manchmal, unter Gottes Segen und Gnadenerweisen zu verstehen.

Aber diese Sichtweise ist falsch. Gottes Gnade ist mehr als die Versorgung mit aus unserer Sicht „guten“ Gaben. Ja, eigentlich ist sie etwas völlig anderes als bloß „gute Gaben“. Gottes Gnade ist eingebettet in seinen Bund. In den Bund, den er selbst so beschreibt: „Ihr werdet mein Volk sein, und ich werde euer Gott sein“ (Jeremia 30,22 u. a.). Hier wird von einer ganz besonderen Bindung gesprochen: von der Gemeinschaft Gottes mit seinem Kind, einer Gemeinschaft, die Gott unter allen Umständen aufrechterhält. Unter *allen* Umständen!

Das ist die Kernaussage dieses Psalms. Das meint der Psalm, wenn er das beschreibt, was auch wir in unserem Leben in mehr oder weniger starkem Maß erfahren. Um dies richtig zu verstehen, dieses Auf und Ab, diese Höhen und Tiefen, diesen scheinbaren Wechsel von Segen und Fluch, wird hier in Psalm 107 der Auftrag gegeben, dass der Weise auf das achtgeben soll, was uns mit Gott verbindet, nämlich auf den Bund und auf das, was hier als Gottes „Gnade“ beschrieben wird.

Jetzt wird mancher denken, dass das wohl kein besonders praktischer Ratschlag ist. Auf Gottes Gnade achtgeben – wie soll denn das gehen? Reden wir so zu jemandem, der angefochten ist, vielleicht schwer erkrankt ist, oder gerade eine grosse Enttäuschung erlebt oder einen Verlust erlitten hat? Wie erklären wir einem solchen Menschen, dass die Notlage, die er gerade durchmachen muss, nicht bedeutet, dass Gott sich etwa von ihm abgewendet hat? Was antworten wir dem, der einen Widerspruch zwischen Gottes Verheißungen, „schönen Worten“, und seinem traurigen Alltag zu erkennen glaubt? Hier kommt der Begriff der „Vorsehung“ ins Spiel, das heißt die Vorsehung Gottes.

Gottes Vorsehung zu unserem Besten

Der Heidelberger Katechismus redet in Sonntag 10, Frage und Antwort 27 von genau dieser Wirklichkeit des Auf und Ab in den Worten „Laub und Gras, Regen und Dürre, fruchtbare und unfruchtbare Jahre, Speise und Trank, Gesundheit und Krankheit, Reichtum und Armut“. Doch dann wird etwas Wichtiges hinzugesetzt, nämlich, dass das „alles nicht von ungefähr, sondern von seiner väterlichen Hand *uns* zukomme“.

Dieses Auf und Ab, so bekennen wir in den Worten des Katechismus, ist kein Zufall, kein Schicksal, kein Vorgang, bei dem der Mensch unbeteiligt danebensteht. Nein, all das kommt dem Gläubigen aus Gottes Vaterhand zu!

Ja, wir haben richtig gehört! Auch die aus unserer Sicht unangenehmen, ja schrecklichen Begebenheiten des Lebens, auch der Fluss, der zur Wüste wird, auch das fruchtbare Land, das zur Steppe wird: das alles kommt *uns*, den Gläubigen, aus Gottes väterlicher Hand zu! Das alles schenkt uns unser Vater im Himmel, gerade *weil* wir seine Kinder sind. Das alles dient *unserem* Besten, das alles ist für *uns* bestimmt! Für uns, die wir heute hier sitzen. Diese Dinge sind durch Gottes Vorsehung für uns bestimmt. Nicht für die Menschheit im allgemeinen, sondern ganz besonders für uns!

Wir müssen verstehen, dass Gottes Vorsehung eben nicht eine allmächtige und gegenwärtige Kraft ist, mit der er sich nur mit der Größe dieser Schöpfung aufhält, sondern eine Kraft, mit der er sich vor allem seinem Volk, seinen Erwählten zuwendet! Gottes Vorsehung dient nicht

in erster Linie dem Wohlergehen der Menschheit, sondern dem Heil der Gläubigen! Seine Vorsehung, die Tatsache, dass er alles hier auf Erden lenkt, ist in Wirklichkeit seine väterliche Hand, die sich uns, seinen Kindern, öffnet. Auch in seiner Vorsehung geht es Gott um seine Kinder!

Das zu begreifen ist etwas Wunderbares. Dass Gott alles erhält, dass Gott diese ganze Schöpfung bis heute regiert, geschieht um unsertwillen. Es geht es ihm um *uns*, seine Gemeinde, um uns, die Kinder des lebendigen Gottes. Es geht nicht um jene, die weit weg sind, die weit abseits stehen, jene, die den Herrn nicht kennen und nicht kennen wollen. Nein, bei der Tatsache, dass alle Dinge heute noch an ihrem Platz sind und so erhalten werden, geht es um die Gemeinschaft, die Gott mit seinen Kindern pflegt: um den Bund, das heißt, dass er ihnen ein Gott sein will und sie ihm ein Volk sein sollen.

Bei allem, was hier auf Erden geschieht, geht es nur darum. Es geht um unser Heil, um das Heil der Erwählten des Herrn. Findet eine Naturkatastrophe statt, so geht es um uns. Herrscht eine Dürre, so geht es um uns. Tobt ein Krieg, so geht es um uns. Und auch in Zeiten der Ruhe und des Wohlstands geht es um uns. Es geht immer um uns. Und was bezweckt Gott mit diesem Wirken? Er will uns versichern, dass wir in der Gnade des Herrn bewahrt bleiben, dass wir als Kinder des Bundes nicht verlorengehen.

Wenn wir das verstehen, dann haben wir etwas von Psalm 107,43 verstanden. Dann lassen wir uns nicht von der Wirklichkeit dieses Lebens, die uns so unberechenbar erscheint, der wir scheinbar so hilflos ausgeliefert sind, verwirren, sondern dann merken wir auf und blicken hinter diesen ständigen Wechsel von Auf und Ab, hinter das Hin und Her, hinter Freude und Leid, Glück und dem Unglück. Und dann verstehen wir „die Gnadenerweise des Herrn“.

Erstens in Zeiten von Elend, von Unglück. Wenn es uns schlecht ergeht, wenn wir einen Rückschlag nach dem anderen hinnehmen, wenn wir eine schwere Prüfung nach der anderen durchstehen müssen ... also alles das, was der Heidelberger Katechismus in Antwort 28 als „Widerwärtigkeit“ bezeichnet, dann können wir geduldig sein. Und damit ist nicht die Geduld der Welt gemeint, für die alles wie ein Pendel hin und her schwingt: Ja, heute geht es schlecht, aber es wird eines Tages auch wieder besser werden.

Nein, die Geduld, die der Katechismus hier meint, ist etwas ganz anderes als ein Warten auf bessere Zeiten. Mit Geduld ist hier gemeint, dass der Gläubige verstehen soll, dass Gott sich ihm *mittels* dieser Widerwärtigkeit ganz besonders zuwendet. Ihm, seinem Kind. Gerade dann, wenn es uns scheint, als habe Gott sich von uns abgewendet – weil unsere Träume zerplatzen; weil unsere Ersparnisse dahinschmelzen; weil wir aufgrund unseres Bekenntnisses Widerstand erfahren; weil die Gemeinde im Streit zerfällt und was der Dinge mehr sind: Ge-

rade in diesen Prüfungen sollen wir den Blick auf Gott richten und gewiss werden, dass er sich auch mittels dieser Widrigkeiten beständig mit uns als seinen Kindern befasst. Und wozu handelt und wirkt und lenkt der Herr alle Dinge? Er lenkt alle Dinge, damit wir an seiner Gnade teilhaben können, das heißt, damit wir nicht aus seinem Bund fallen. Indem wir verstehen, dass uns auch die sogenannten schlechten Dinge aus Gottes Vaterhand zukommen, erkennen wir auch, dass er seinen Bund mit uns aufrechterhält, und er versichert uns, dass wir seine Kinder bleiben! Denn wir lernen, den Blick von den vergänglichen Dingen abzuwenden und auf das zu vertrauen, was ewig und verlässlich ist: die Verheissungen Gottes. Auch das Unglück in unserem Leben dient somit unserem Erhalt und unserer Errettung.

Doch auch in Zeiten des Glücks müssen wir diese Einsicht besitzen. Auch wenn es uns als Gläubigen vermeintlich gut geht, wenn wir glauben, dass uns der Segen des Herrn mit vielen guten Gaben überströmt – auch dann müssen wir wissen: Es geht hier um genau das gleiche wie in den dunklen Zeiten. Durch Gottes Vorsehung kommen uns auch Glück und Wohlstand aus seiner väterlichen Hand zu, und wiederum, damit wir unseren Blick im Glauben auf ihn richten in dem Wissen, dass er dadurch seinen Bund mit uns erhalten will! Auch durch Wohlstand, durch geistliches und zahlenmäßiges Wachstum der Gemeinde, durch freiheitliche Gesetze usw. will er uns zu sich ziehen und uns dadurch versichern, dass wir nicht aus seiner Gnade fallen werden. Wir müssen nicht bloß dankbar sein, weil es uns nicht schlecht geht, sondern weil Gottes Handeln für uns auch hier deutlich sichtbar wird.

Die Höhen und Tiefen des Lebens – das sind für den Gläubigen keine willkürlichen Vorgänge, keine unbegreifliche Wirklichkeit. Nein, Gott ist es, der durch seine Vorsehung alles so lenkt und uns dadurch zu verstehen gibt, dass wir, die wir hier sitzen, an seinem ewigen Bund teilhaben können.

Christus als Grund des Bundes

Worauf aber gründet sich dieser ewige Bund? Was ist der eigentliche Inhalt und Segen dieses Bundes? Worin offenbart sich Gottes Gnade in aller Deutlichkeit? – In dem Herrn Jesus Christus! In Christus wird Gottes Bund ein ewiger Bund. In Christus haben wir das herrliche Erbe empfangen, auf ewig bei und mit Gott zu leben. Durch seinen stellvertretenden Tod am Kreuz hat er unsere Sündenschuld hinweggenommen. Durch seine Auferstehung hat er stellvertretend für uns den Tod besiegt und uns das ewige Leben erworben. Und durch seine Himmelfahrt hat er schon jetzt stellvertretend unseren menschlichen Leib in den Himmel versetzt und uns einen Platz im Haus des Vaters bereitet (vgl. Johannes 14,2). Und dabei hat er uns auch verheissen, dass er wiederkommen wird, um alle die, die ihm vom himmlischen Vater gegeben worden sind, zu sich ins Haus seines Vaters zu nehmen.

„Wer weise ist, wird dies beachten, und er wird die Gnadenerweise des HERRN verstehen.“ – die Schlussworte unseres Psalms. Der Dichter von Psalm 107 steht hier sozusagen vor der ganzen Wirklichkeit von Gottes Schöpfung und Heilsgeschichte, und dann erblickt er in allem das Wirken Gottes, des liebevollen Vaters, an seinem Kind. Ein Wirken, das unserer Rettung dient, unserer ewigen Rettung.

Und dieses Wirken Gottes erhält seine Gestalt und wird offenbar in Rückschlägen, es wird offenbar im Wohlergehen, und es hat immer zum Ziel, uns im Bund Gottes zu erhalten. Was auch immer der Herr durch seine Vorsehung auf unseren Lebensweg sendet, dient allein unserem Heil, dem Heil seiner Kinder.

Wenn wir begreifen, dass wir zu keinem Zeitpunkt ein bloßes Opfer der Umstände oder des Schicksals sind, sondern dass Gott sich wirklich mit uns befasst, mit jedem von uns und so auch mit jedem Gläubigen, dessen Name im Buch des Lebens steht, dann gibt es keine Auflehnung und Verzweiflung, dann gibt es auch keine Selbstzufriedenheit und Überheblichkeit, sondern allein eine große Dankbarkeit!

Dankbarkeit dafür, dass Gottes Verheißungen, die er in seinem Wort gibt, in Jesus Christus wahr und gewiss sind und dass seine Treue nicht zuschanden wird. Dankbarkeit aber auch für die Erkenntnis, dass Gottes Wort nicht mit seinen Werken in Widerspruch steht, und dass wir daher seine Liebe zu uns auch in den großen und kleinen Dingen des Alltags erkennen dürfen. „Die Redlichen werden es sehen und sich freuen, und alle Bosheit wird ihr Maul verschließen! Wer weise ist, wird dies beachten, und er wird die Gnadenerweise des HERRN verstehen.“